

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 42 (1938-1939)
Heft: 15

Artikel: Der Mutter Tod
Autor: Hebbel, Friedrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-669656>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nur ein mütterlicher Geist vermag alle Schwierigkeiten zu überbrücken und es zustande zu bringen, daß der Friede im Haus bleibt und daß das große, unschätzbare Wort sich findet, zu dem sich alle bekennen und mit dem sich alle die Hände reichen.

Und heben wir die Schranken auf von Land zu Land, stehen wir da als Glieder einer großen Völkerfamilie. Menschen stehen zu Menschen. Ein jedes sucht ein Plätzchen an der Sonne. Da gibt es solche, die sich recht unbekümmert mehr Ellenbogenfreiheit verschaffen, andere beiseite schieben. Solche gibt es, die erst erwachen, solche, die dulden können, und andere, die nicht lernen wollen, daß Raum für alle die gute Erde hat. Da braucht es denn nicht viel, daß ein Fünklein der Zwietracht aufblitzt, ein Streit anhebt, aus dem Streit wird ein Krieg, und der Krieg droht, alle in den Abgrund zu schleudern, der sich plötzlich im fruchtbaren Boden geöffnet hat. Das Korn wird nicht mehr reif. Die Ernte, die so vielverheizend war, ist zerstört, und alle leiden, wo sie doch so gut nebeneinander lebten, wenn sie es nur sehen würden, wenn sie es nur einsehen wollten.

Mütterlicher Geist kann da nur Rettung bringen, ein Geist der Liebe und Versöhnung. Mütter wohnen in allen Ländern. Mögen sie zusam-

menstehen, mögen sie alle ihre Kunst und Kraft verschwenden in einer Zeit, da mehr als je Kanonen gegossen und Vorbereitungen getroffen werden, auf den unglückseligen Tag hin, da ein neuer Weltbrand aufzulodern beginnt. Keinen heißen Wunsch hegen wir, als daß letzten Endes und im Augenblick der höchsten Gefahr eine mütterliche Vorsehung am Werke ist, das Unglück aufzuhalten, das kein einzelnes hüben und drüben verschonen würde.

Mutter Erde, deine Kinder
Irren durch die dunkle Welt,
Berge türmen sich, Gebirge,
Und kein Stern, der sie erhellt.

Jeder ist sich selbst der Nächste,
Und die Herzen sind wie Stein.
Jeder möchte klug und Richter,
Jeder groß und Herrscher sein.

Mutter Erde, lehr' uns lieben
Mit der Liebe warmem Blick!
Führe die verlorenen Söhne
All in deine Hut zurück!

Gib uns Kraft zu neuem Glauben,
Steh' uns bei im harschen Wind.
Öffne uns die blinden Augen,
Dass wir alle Brüder sind!

Deine Kinder, du die Mutter!
Breite deine Arme weit
Über Grenzen hin und Länder,
Über alle Not und Zeit!

Der Mutter Tod.

Die Mutter lag im Totenschrein,
Zum letztenmal geschmückt;
Da spielt das kleine Kind herein,
Das staunend sie erblickt.

Die Blumenkron im blonden Haar
Gefällt dem Kindlein sehr,
Die Busenblumen, bunt und klar,
Zum Strauß gereiht, noch mehr.

Schleicht fort, so leis es immer kann,
Und schließt die Türe sacht,
Und lauscht von Zeit zu Zeit daran,
Ob Mutter noch nicht wacht.

Und sanft und schmeichelnd ruft es aus:
„Du, liebe Mutter, gib
Mir eine Blum aus deinem Strauß,
Ich hab dich auch so lieb!“
Und als die Mutter es nicht tut,
Da denkt das Kind für sich:
„Sie schlafst, doch wenn sie ausgeruht,
So tut sie's sicherlich.“

Friedrich Hebbel.

Mutter.

Sie hatte jene schönen, ausdrucksvollen Augen, wie man sie nur hin und wieder findet auf dem Goldgrund alter Maler, in ihrem stillen, leuchtenden Glanz. Die Augen bildeten den Spiegel ihrer Seele. Und ihre Seele war ein Born der Güte, eine Quelle nie versagender, mütterlicher Liebe.

Mutter ging still durchs Leben. Einsamer, als

die meisten, die sie kannten, vermuteten. Und doch war sie so gerne fröhlich mit den Fröhlichen und trauerte mit den Trauernden. Denn sie hatte die Gabe, sich in die Freude wie in den Schmerz der andern vollends hineinzuleben. Mitfreuen und Mitleiden offenbarte sich als ein wesenhafter Zug ihres Wesens.